

Die Radiofamilie!

Mélanie Huber inszeniert zum zweiten Mal in der Kammer des Pfauen, diese Spielzeit Ingeborg Bachmanns wiederentdeckte „Radiofamilie“.

Weil die Regisseurin häufig mit Musik arbeitet, wird auch für diese Arbeit eine partiturrähnliche Stückfassung entworfen, die Spielenden singen, brummen und machen Geräusche. Wir haben Mélanie Huber gebeten, uns Einblick in die Vorbereitungen zu geben, sie hat mit einer Werkstattnotiz geantwortet: Die Radiofamilie – bald auf Sendung.

„Düdüüt! Ssss – gzzgzzgzz ... Ptkütük! Blüüüüüt der Krokus!! Gzzz ... Düdüüt! Wen interessieren schon Nuancen? Düdüüt! Ssss – gzzgzzgzz ... Der Sessel knarr Katastroophe! Phantaaastisch! ... Düdüüt! Düdüüt! Als hätte sie mit Iren zu tun Ptkütük! Wie das wieder stimmt, stimmt, stimmt! Gzzz ... Ssssschawff ... liiiiii! Düdüüt! Muss das sein, muss das sein? Ssss – gzzgzzgzz ... Düdüüt! Gzzz ... Ssssschawff ... liiiiii! Spiegel wieder schief, schief, schief. Düdüüt! Niederfallen eines schweren Gegenstandes Ssss – gzzgzzgzz ... Düdüüt! Gzzz ... Ssssschawff ... Alptraum Alptraum liiiiii! Düdüüt! Ich bin Wir sind ich bin so für den Geist ... Düdüüt! Düdüüt! Wiiiiii. Wiiiiii ... Der Mittelweg, mittel, mittel, Mittelweg! Wiiiiir ... Wir sind – Nicht immer einer Meinung! – Wir sind – So begabt. – Wir sind – Wir sind – Wir sind – DIE RADIOFAMILIE!“

– Radiochor, Auszug aus der Stückfassung

„Die Radiofamilie“ war eine Sendung für Jung und Alt und zwischen 1952 und 1960 mit über 330 ausgestrahlten Folgen ein Publikumsliebling. Ingeborg Bachmanns Mitarbeit beim amerikanischen Besetzungssender „Rot-Weiss-Rot“ in Wien und ihre Hörspielfolgen der „Radiofamilie“ gelten als Neuentdeckung der 90er-Jahre in Wien. Ihre Beiträge geben Einblick in die Anfänge ihres künstlerischen Schaffens und überraschen allemal, unterscheidet sich doch die humoristische „Radiosoap“ markant von Bachmanns bisher bekannten Werken und rückt ihre Entwicklung in ein neues Licht.

„Unser Haus ist unerschöpflich an geheimnisvollen Dingen. Nicht nur Hühner

brechen manchmal dämonisch in das harmonische Leben ... ins familiäre Beisammensein, zerstörend ein ...“

– Onkel Guido

Wir steigen im Pfauen in die Kammer hinunter und betreten die Radiowelt der 50er-Jahre. In diesem Reich des Vergangenen stossen wir auf ein Familienbild von skurrilem Humor und verstaubten Beziehungskonstellationen, die sich dann allerdings als doch nicht so unbekannt erweisen. Da sind Hans Floriani, Oberlandesgerichtsrat und pflichtbewusstes Familienoberhaupt, seine „moderne“ Frau Vilma, Tochter Helli, 16, aufmüpfig und atklug, und Sohn Wolferl, 12, wissbegierig und gemüthlich, und natürlich Gäste wie Onkel Guido und der herrlich unliebsame Dr. Panigl. Onkel Guido, Hobby-Erfinder, Phantast und multitalentierter Bildungsbürger, lebt mit seiner geduldigen Frau Liesl auf einer Hühnerfarm in Purkersdorf. Dr. Panigl besucht eines Abends mit seiner braven Verlobten Fräulein Maier die Florianis und rezitiert staubtrocken seine Weisheiten, während Helli vor schierer Verzweiflung wagnerianische Töne anschlägt. Des Weiteren werden Wochenhoroskope gedeutet, verschwinden Sachertorten und das Huhn Ingeborg legt gar – endlich – ihr grosses Ei ...

„Muss das eigentlich sein, dass nur, wenn einmal ein netter Besuch kommt, gleich eine richtige Verstörtheit in unserer Familie ausbricht?“

– Hans Floriani

Bachmann erzählt von den alltäglichen Kleinigkeiten innerhalb einer Familie. Augenzwinkernd und detailgetreu zeigt sie uns die Familie Floriani durch die Jahreszeiten: Wie sie lachen und diskutieren, weinen, streiten, erziehen und belehren, doch vor allem wie sie lieben und was sie erdulden. Sie machen Ferien, besuchen – zugegeben, eher um sich vor dem Regen zu schützen – eine Kunstausstellung und ärgern sich darüber, wer nun den Spiegel schief und wer ihn gerade hängt. Gerne spekuliert die Familie Floriani tietschürfend über Nichtigkeiten – das Knarren des Sessels

wird schon fast zu einem existenziellen Leitmotiv – und ihr Tun und Reden berührt durch eine schlichte, fast naive Ehrlichkeit.

Vilma: „Hat vielleicht jemand von euch im Badezimmer das Licht brennen lassen?“ Helli: „Mama, wir sind grad bei ‚Schönes in der Liebe‘ und du fragst, ob wir das Licht brennen lassen?“

Liebäugelte die sonst ja so strenge und unerbittliche Ingeborg Bachmann hier womöglich zum letzten Mal mit der Hoffnung auf Harmonie und Familiendyll? Schlummert bei ihr ein heimlicher Wunsch nach einem geordneten und zufriedenen Alltag mit all seinen Aufregungen, Banalitäten, Schicksalsschlägen und auch Wiederholungen? Konnte sie vielleicht innerhalb dieser konkreten Auftragsarbeit unmittelbarer an Themen herangehen und eigene Befindlichkeiten mit schelmischer Leichtigkeit einfließen lassen?

„Besser Krisen als ein verfehltes Leben.“

– Onkel Guido

Für mich als Regisseurin ist diese Arbeit eine besondere Herausforderung: Hörspielvorlage trifft auf Kammerstück. Fünf Schauspieler spielen, singen, brummen, pfeifen, summen, schweigen und wechseln dabei die Rollen in Höchsttempo, jagen mit Inbrunst wie Radiowellen durch Raum und Zeit, stöpseln Kanäle, suchen Frequenzen, Verständigung, Verbindungen und Wege, das eigene Programm durchzuziehen. Das Radio als Raum, Zentrum, Schaltzentrale und Werkbank für alles Lebendige und Vergängliche.

„Irgendwie muss man sich ja verständlich machen ...“

Ingeborg Bachmann: „Ja, aber das versuche ich doch, indem ich mich nicht durch die Aktualität korrumpieren lasse, sondern die Aktualität korrumpiere ...“

– Rundfunk-Gespräch, 1971

Stephan Teuwissen, mit dem mich eine jahrelange Zusammenarbeit verbindet, verfasste Stückfassung und Liedtexte und hat dabei die über dreihundert Seiten zu einer fulminanten Bühnenpartitur

„Normal sind wir ja alle nicht.“

Onkel Guido



Inszeniert zum zweiten Mal in der Kammer des Pfauen: Die Regisseurin Mélanie Huber

verdichtet. Er nahm den Titel wörtlich und montierte aus den Folgen einen textlichen Radioapparat, halb Libretto, halb Türen-Komödie. Sein „Radiochor“ changiert zwischen Sprachakrobatik und Alltagssprüchen und verleiht den Figuren, die vom Alltag und sich selbst dauerüberfordert sind, nahezu allegorische Züge. Aus der Reise in die Vergangenheit wird eine Begegnung mit dem Jetzt des Erinnerns ...

Wie schon bei meinen letzten Arbeiten „Dunkel lockende Welt“ von Händl Klaus am Schauspielhaus Zürich und der freien

Produktion „Kleist in Thun – Porträt des Künstlers als verzweifelter Kleist“ nach Robert Walser komponiert Pascal Destraz auch hier Lieder, Musik und Tonspur. Nadia Schrader, ebenfalls bereits bei „Kleist in Thun“ als Bühnenbildnerin tätig, entwarf für die Familie Floriani eine irrwitzige Radiobühne. Für die schrullig-nostalgischen Kostüme ist Ramona Müller verantwortlich.

Bleiben Sie dran. Von der Familie Floriani hören Sie bald! Düdüüt! Düdüüt! Wiiiiii. Wiiiiii ... „Es geht eben nichts über die Vorfreude.

Hab ich nicht Recht?“

– Vilma Floriani

Die Radiofamilie von Ingeborg Bachmann Schweizerische Erstaufführung Stückfassung Stephan Teuwissen, Regie Mélanie Huber, Komposition Pascal Destraz, Bühne Nadia Schrader, Kostüme Ramona Müller Mit Klaus Brömmelmeier, Sarah Hostettler, Sean McDonagh, Yanna Rüger, Susanne-Marie Wrage Ab 24. Mai im Pfauen/Kammer Unterstützt vom Österreichischen Kulturforum Bern